

Dokumentation Concilium

Unter der Verantwortung des Generalsekretariats

Evert de Jong

Die Entwicklung der Liturgie in den Niederlanden

Die Redaktion hat mir eine schwer zu erfüllende Bitte vorgelegt: Beschrieben werden sollen die verschiedenen Experimente, die in der niederländischen Kirchenprovinz auf liturgischem Gebiet gemacht werden. Die sehr unterschiedlichen Gottesdienstfeiern und die große Verschiedenheit in der Gestaltung machen nicht nur eine perfekte Darstellung unmöglich, sondern in diesem Augenblick ist es auch schwierig, eine repräsentative Übersicht über die Gottesdienste zu geben, die an vielen Orten verborgen oder öffentlich begangen werden. Eine gute Dokumentation fehlt bisher, und sie wird auch nur unter Mitarbeit aller vorgelegt werden können, die an der Entwicklung der Liturgie beteiligt sind. Vielleicht kann sich das neue Führungsorgan, das die niederländischen Bischöfe für die Liturgie gegründet haben, einmal damit befassen.

Generell läßt sich sagen, daß man auf liturgischem Gebiet sehr aktiv ist, und daß in einer Pfarrei, wo die Geistlichkeit dazu keine Initiative zeigt, sich dazu über kurz oder lang die Laien bereit finden müssen. Die Bitte der Redaktion ist wahrscheinlich inspiriert von «der Tatsache, daß man hier seit Beginn der Liturgiereform auch nach unabhängigeren modernen liturgischen Formen gesucht hat (die oft mehr Erneuerung als Reform sind)». Gerade dies «hat viele auch außerhalb der eigentlichen Experimentierzentren aktiviert: vor allem Jüngere, die sich in der Kirche und in den Kirchen nicht mehr besonders zu Hause fühlten, hat es wieder in die regelmäßigen Liturgiefiern einbezogen».¹

In ihrer Antwort auf Fragen des nachkonziliaren Liturgierats fassen die niederländischen Bischöfe die Situation wie folgt zusammen: Man darf sagen, «daß diese kurze Periode der Liturgieerneuerung auch ein Aufleben des Glaubenslebens an sich zeigt, wobei allerdings schwer festzustellen

ist, was der Liturgiereform als solcher zuzuschreiben und was auf das Konto der sehr lebendigen und aktiven Gesamtsituation in den Niederlanden zu buchen ist».²

1. Auf der Suche nach Kriterien

Die folgende Beschreibung ist eine Auswahl, die mehr von der zweiten Bitte inspiriert wurde, möglichst eine kritische Wertung zu geben. Der Leser wird einsehen, daß ein einziger Autor diesem Auftrag nicht genügen kann. Er kann höchstens einige Fragezeichen an den Rand schreiben. Eine echte Bewertung der Vorgänge auf liturgischem Gebiet verlangt den Beitrag vieler, nicht nur von Liturgiefachleuten, die von ihrem Fach her das liturgische Geschehen erforschen. Ein bescheidener Forschungsbeginn wurde vom Religionspsychologischen Institut der Universität Nimwegen auf Veranlassung der Niederländischen Liturgiekommission gemacht. Der Untersuchungsbericht wurde auf dem dritten Symposium «Liturgie en Gedragwetenschappen» (Liturgie und Verhaltenswissenschaften) besprochen, das die Niederländische Liturgiekommission und die Interdiözesane Kommission für die Liturgische Seelsorge (Flandern) in Berg en Dal (Niederlande) am 23. und 24. November 1968 gemeinsam veranstaltet haben.³ Den Bericht über das «schwierige Ringen dieses dritten Symposions» findet man in einer Sondernummer des Tijdschrift voor Liturgie.⁴ Zum ersten Male hat man auf diesem Symposium etwas von der Eigensprache des anderen verstehen und begreifen gelernt. Das gilt sowohl für die anwesenden Theologen und Liturgiefachleute wie auch für die Soziologen und Psychologen.

Aus dem beschränkten Resultat ersieht man, daß diese Untersuchung nur ein Beginn war. Vielleicht liefern die Ergebnisse der Nachforschung «über die liturgische Gestaltung der Messfeiern am Wochenende» einen weiteren Beitrag. Diese Nachforschung wurde an den Wochenenden des 26./27. September und des 3./4. Oktober 1970 vom KASKI unternommen. Zwar hatte diese Untersuchung eine etwas andere Absicht. Als ihr Ziel wurde u. a. angekündigt: «Einsicht in die Art und Zusammensetzung des liturgischen Angebots zu bekommen, um so eine Übersicht über die Verschiedenheit der liturgischen Dienstleistungen zu erhalten und über das Maß, in dem die Gläubigen hiervon Gebrauch machen.»⁵

Die folgenden kritischen Anmerkungen wollen deshalb nur Fragen nach Aspekten der Liturgie sein, die vielleicht weniger gut ankommen, oder

sie wollen Elemente aufzeigen, die einen zu starken Akzent tragen. Der Kritiker wird nicht in denselben Fehler verfallen dürfen, dessen sich viele, die die Liturgie zu erneuern versuchen, unbemerkt schuldig machen: sie betonen den einen Aspekt, den sie selbst gefunden haben, zu kräftig, so daß der Liturgie, die überaus reich ist an Thematik und Gestalt und die sich von so vielen Seiten her beleuchten läßt, etwas genommen wird. Für eine rechte Beurteilung wird man immer die Absicht des Gottesdienstes im Auge behalten müssen: Für wen wurde er entworfen? Wo wird er gefeiert? Ein bestimmter Gottesdienst wird oft einen bestimmten Gläubigentyp erreichen. Es gibt Gläubige, «die die Feierlichkeit einer Liturgie der unmittelbaren Ansprache durch sie vorziehen und solche, die Stille, Konzentration und persönliche Besinnung über die gemeinsame Feier setzen».⁶

Die Beurteilung eines Gottesdienstes wird anders ausfallen, wenn man an ihm selbst teilgenommen hat und wenn man ihn nur vom Papier her kennt oder man ihm über Radio oder Fernsehen gefolgt ist.

Aber es zeigt sich auch, daß die Teilnehmer ein und desselben Gottesdienstes nicht immer dieselbe Erfahrung gemacht haben. Bekannt ist das Phänomen, daß die nächsten Verwandten beim Begräbnis eines Familienmitgliedes oder das Brautpaar und die Familie bei einem Hochzeitsgottesdienst nach der Feier fast immer feststellen, es sei ein schöner und guter Gottesdienst gewesen. Fragt man dann bei Neugierigen oder bei Menschen, die von Amts wegen dabei waren, kann man oft das entgegengesetzte Urteil hören. Objektive Kriterien gibt es dafür offenbar nicht.

Wahrscheinlich sollte man deshalb besser nach der *Wiederholbarkeit* einer Liturgie fragen, mit der Menschen immer wieder zu einer echt religiösen Erfahrung kommen können. Gerade dieser Wiederholbarkeit wird beim Planen liturgischer Feiern im allgemeinen zu wenig Beachtung geschenkt. An vielen Orten der Niederlande betont man heute die «Erlebbarkeit» und «das Schöpferische». «Dieses Schöpferische wird als unentbehrlich verteidigt. Das eigene Planen, Einrichten, in Gestalt bringen und endgültige Niederlegen einer liturgischen Feier, die sich aus freien Beiträgen einiger oder mehrerer Personen aufbaut, bekommt schon bald die charakterisierende Bezeichnung des Schöpferischen. Das Feuer und die Begeisterung, mit der alles geschieht, wird schnell zum schöpferischen Wert umgetauft, obwohl es höchstens eine günstige Vorbedingung dazu sein kann.»⁷ Tat-

sächlich ist diese Begeisterung unentbehrlich; aber das wirkliche Resultat all dieser Arbeiten hat einen zu geringen Wert. «Es schwindet schnell dahin. Das «Künstlerische» fehlt, d. h. es fehlt oft etwas, welches das direkt Nachprüfbare übersteigt und deshalb auch weiterhin einlädt.»⁸

2. Jugendmessen

Trotzdem ist es nicht das Künstlerische allein, das die Wiederholbarkeit des Gottesdienstes fördert. Die Jugendmessen sind stark verbreitet und üben auch auf viele ältere Menschen große Anziehungskraft aus. An vielen Orten der Niederlande ist wöchentlich mindestens einmal ein solcher Gottesdienst, zumal wenn es mehrere Kirchen am Ort gibt. Die Jugendliturgie wird dann reihum in einer der Kirchen abgehalten. An anderen Orten, sogar in den kleinsten Dörfern, ist wenigstens einmal im Monat eine Jugendmesse; und es gibt Kirchen, wo (ausgenommen die Ferienzeit) jede Woche die Liturgie von Jugendlichen getragen wird.

Die Gestaltung der Jugendmesse wird meistens als Experiment gesehen, als Möglichkeit, durch die eine wirklichkeitsnähere Liturgie geschaffen wird, die dem Leben näher steht. Auffallend ist, daß dabei vor allem der Musik viel Beachtung geschenkt wird; die Musik trägt die Liturgie.

Die Jugendmesse als Experiment kommt den heutigen Wünschen nach Religiosität und Politisierung entgegen. Trotzdem ist nicht ganz klar, *welchen* religiösen Wünschen und Bestrebungen man entgegenkommt. Man kann sich hier die Frage stellen, ob auch die Liturgie marktempfindlich geworden ist. Offenbar ist, daß sich auch außerhalb der Kirche «Gott gut verkaufen» läßt. Wie viele Platten gibt es nicht, die ein religiöses Gefühl ansprechen! Liturgieproduzenten nehmen das alles auf und versuchen so die Liturgie «in Entwicklung zu halten». Es gibt ja den großen Wunsch nach einer Liturgie, die den Menschen immer aufs neue anspricht, so daß er zu einem echten Erlebnis kommt. Die Antwort auf diesen Wunsch ist eine immer wieder neue und schöpferische Liturgie. Als Reaktion gegen diese Tendenz zeigt sich eine Abkehr von jeder liturgischen Erneuerung und ein Rückfall in das Altvertraute. Die Entwicklung gehe zu schnell, sagt man; die Liturgie sei nicht mehr wiederzuerkennen. Diese Menschen finden große Kraft in einer Liturgie, die sich immer wieder von neuem erleben läßt; sie erfahren da eine tiefere Ruhe. Sie verlangen nach Ordnung in einer – so wird es erlebt – chaotischen Welt.

Es gibt viele unausgesprochene Fragen, z. B.: Geht die Entwicklung nicht zu schnell? Werden nicht Werte zur Seite geschoben? Geht nicht sogar der Glaube verloren? Viele Menschen wünschen eine klare Verkündigung der Botschaft unseres Herrn Jesus Christus, aber eine Verkündigung in Wort und Tat, in verständlicher Sprache, die aus dem täglichen Leben heraus verstanden werden kann; eine Verkündigung, die auf die Nöte dieser Zeit eingeht, aber auch auf das Bedürfnis nach Religion und einer Sinngebung des Lebens.

Viele Priester in den Niederlanden versuchen diese Fragen bei der Feier der Liturgie konkret zu beantworten. Auf der Suche nach neuen Formen gibt es mehrere Strömungen. Auf zwei dieser Strömungen will ich etwas näher eingehen: auf die Jugendliturgie und eine Liturgie, die ich Collage-Liturgie nennen möchte.

Eine «Jugendliturgie» gibt es eigentlich nicht. Mit diesem Wort bezeichnet man eine Vielzahl von Liturgiegestaltungen, die gemeinsam haben, daß sie sich auf die eine oder andere Weise an die Jugend richten und manchmal von den Jugendlichen selbst, im Zusammenwirken mit einem Priester, erarbeitet werden. Zwei Hauptrichtungen lassen sich unter den vielen, nur in Einzelheiten verschiedenen liturgischen Diensten unterscheiden. Allerdings muß man mit diesen kleinen Unterschieden in den Einzelheiten rechnen; denn gerade sie bedeuten für die Gestalter viel und geben – nach ihrer Meinung – den örtlichen Charakter wieder. Zwar frage ich mich, ob diese Unterschiede in Einzelheiten wirklich als Beitrag zur Liturgie-Erneuerung angesprochen werden können. Dieses Phänomen beschränkt sich übrigens nicht auf die Jugendliturgie, sondern ist für die ganze Situation charakteristisch. Trotzdem wird diese Aktivität der Priester positiv beurteilt werden müssen, insofern sie eine Äußerung ihrer Sorge ist, gute Liturgie anzubieten.

3. «Klassische Jugendliturgie»

Eine erste Abteilung in den Jugendmessen betrifft die Feiern, die in großen Zügen den in den Niederlanden zugelassenen Ordines Missae^{8a} folgen. Ihr Charakter für Jugendliche wird vor allem von der Musikwahl bestimmt. Die Musik ist stark «rhythmisch» und dem musikalischen Repertoire verwandt, das außerhalb der Kirche tagtäglich zu hören ist. Dadurch werden die Anwesenden zum Mitsingen eingeladen. In diesem Gottesdienst tragen Jugendliche oft auch die Lesungen vor

(manchmal haben sie sie auch selbst ausgesucht). Sie helfen beim Austeilen der Kommunion. Den Bibellesungen wird in einzelnen Fällen eine nicht-biblische Lesung hinzugefügt, um die aktuelle Situation sichtbar zu machen. Die Liturgie ist meistens auf nur einem einzigen begrenzten Thema aufgebaut.^{8b} Beginnt man in einer Pfarrei mit Jugendliturgie, wird man diese Form dazu wählen.

Als positiv wird vermerkt, daß in diesen Gottesdiensten die *Erkennbarkeit* groß ist. So werden sich viele Menschen darin zu Hause fühlen können. Positiv werden auch viele beurteilen, daß der Beitrag der Jugendlichen nur auf die Wahl der Musik und ihr Dienst bei der Liturgiefeier selbst auf das Lesen der Heiligen Schrift, auf Vorbeten und Kommunionausteilen beschränkt ist. Sie halten die Jugendlichen zwar für fähig, Gebete zu formulieren, stellen aber fest, daß ihr Glaube erst ein «suchender Glaube» ist. Man fürchtet, die Verkündigung des Evangeliums und seine Bestätigung im Gebet könne ins Gedränge kommen. Ein zweites Positivum ist der Beitrag des *Jugendchors*. Tatsächlich ist er bei diesen Feiern das zugleich tragende und verbindende Element. Schon sehr bald, wenn nicht von Anfang an, versucht man zu einem besseren musikalischen Niveau zu kommen, was natürlich vor allem auch von der Fähigkeit des Dirigenten abhängt. Daß der Chor die häufigeren Gelegenheiten zum Singen nutzt und oft schon bald den Volksgesang zurückdrängt, wird niemanden verwundern. Die Repertoire-Entwicklung zeigt Tendenz zum klassischen Genre. Obwohl dadurch die aktive Teilnahme des Volks am Singen beschränkt wird, kommen weiterhin viele Menschen, weil eine gute «Atmosphäre» herrscht und die sorgfältige Vorbereitung dieser Gottesdienste das Bild anderer liturgischer Feiern überträgt.

Diese Form von Jugendgottesdiensten kommt dem Wunsch vieler Menschen entgegen, den Gottesdienst in einer gewissen Anonymität zu erleben: in der großen Gruppe haben sie die Möglichkeit, innerhalb des Kultus ihre eigene Frömmigkeit zu erleben. Das individualistische Verständnis der Liturgie wird damit fortgesetzt. Schon seit der Gotik hat es die Liturgie beeinflusst. Damals ist es sogar in die kirchlichen Gesänge eingedrungen.⁹ Auch in der Renaissancezeit hat der Individualismus auf die gemeinschaftliche Feier Einfluß ausgeübt; die Liturgie wird als Möglichkeit gesehen, sich selbst zu besinnen, und ist ein Zeichen dafür, daß man der Kirche wohlgesinnt ist.¹⁰

Niemand wird die Legitimität dieses Individualismus leugnen, aber der hieratische Charakter der Liturgie wird bleiben und «wenn man diese Erwartungsmodelle als Norm nimmt, wird man bald sagen müssen, daß die öffentliche Verkündigung so sehr auf den Privatsektor abgestimmt ist, daß der öffentliche (politische) Sektor nur noch in einer Privatverkündigung zu Worte kommen kann».¹¹ Mit H. Lagerberg möchte ich sagen: «Es geht darum, die politische Theologie auch im normalen Kerygma und in der Liturgie in die Praxis zu bringen. Es wird zwar immer ein gewisses Gleichgewicht zwischen dem Musischen oder Feiercharakter und dem Sendungscharakter der Liturgie angestrebt werden müssen, wenn sich das Gleichgewicht auch verschieben kann . . . Liturgie und Verkündigung dürfen sicherlich nicht auf das rein Ethische reduziert werden. Die Spannung zwischen Gabe und Aufgabe, zwischen Indikativ und Imperativ, zwischen dem «schon» und dem «noch nicht» muß immer gewahrt bleiben.»¹²

4. Ausdruck

In der Jugendliturgie versucht man das Musische neben dem gesprochenen Wort nicht auf den Gesang zu beschränken. Man entdeckt immer mehr, daß die rein instrumentale Musik für die Verlebendigung des Gottesdienstes einen bedeutenden Beitrag leisten kann. Aber es wird auch der Tanz einbezogen. Gerade durch die Suche nach anderen Ausdrucksformen (neben dem Wort) hofft man dem Moralisieren zu entkommen. Im körperlichen Ausdruck versucht man das Festliche und Frohe der christlichen Botschaft zu vermitteln. Natürlich muß die Bemerkung kommen, eine solche Aufführung solle doch nur dazu dienen, junge Menschen auch weiterhin in die Kirche zu locken; oder daß man so etwas nicht dürfe, weil es niemals vorher dagewesen sei – oder ähnliches aus solchem beschränkten Geist. Und natürlich gibt es auch Leute, die bei so etwas aus der Kirche hinauslaufen. Trotzdem zeigt sich immer wieder, daß es viele Menschen anspricht, wenn das Schriftwort in körperlichen Bewegungen dargestellt wird. Ein Mensch hat nicht nur Ohren zum Hören, sondern auch Augen zum Sehen. H. Cox sagt mit Recht, daß «das Medium einen Teil der Botschaft ausmacht. Menschen, die in didaktischer Form vermittelte christliche Gedanken abgelehnt haben, können diese manchmal in festlicher Gestalt bejahen».¹³

Das alles soll nicht heißen, daß jedes Angebot gleich geschmackvoll ist. Das richtige Gleichge-

wicht von musikalischer Begleitung des gelesenen Wortes und leiblichem Ausdruck wird immer mehr entdeckt werden müssen. Außerdem müssen viele Menschen diesen Ausdruck noch verstehen lernen. Sie müssen lernen, damit umzugehen (sowohl in der Kirche wie außerhalb der Kirche); und man wird weiter danach suchen müssen, welche Formen des Tanzes möglich sind. Es liegt deshalb nahe, beim *Beginn* eines solchen Programms einen leicht einfühlbaren Ausdruck zu wählen.

Ein Beispiel für diese Ausdrucksform in der Liturgie hat man sich in den Niederlanden im Fernsehen anschauen können.¹⁴ Bei der Schlußfeier der Jugendwallfahrt der Pax-Christi-Bewegung, die für viele Zuschauer ein Ereignis war, wurde ausdrucksvoll die Schöpfungserzählung dargestellt. Es entstand wirklich Leben! In diesem Gottesdienst gab es reiche Abwechslung von Gesang, Spiel und Gebet, obwohl der Aufbau ganz mit dem des offiziellen Ordo Missae übereinstimmte. Neben spontanen Reaktionen, wie dem Singen von «He is a jolly good fellow» für die Bischöfe Alfrink und Bluysen, wußte der Zelebrant die Anwesenden zu einer intensiven Gebetsstille aufzurufen.

Übrigens werden wir gerade mit solchen neuen Formen vor die Frage gestellt, ob jede Liturgie über das Fernsehen ausgestrahlt werden kann. Was in einer Gruppe oder in einer Kirche oder einem Saal möglich ist, kommt nicht immer an, wenn es gesendet wird. Noch haben die Liturgiefachleute zu wenig die besonderen Möglichkeiten des Mediums untersucht und welche Forderungen es stellt. Zu oft gilt als Kriterium: ein besonderes Ereignis. Wenn dies das einzige Motiv ist, wird man der Liturgie nicht gerecht. Es werden an die Liturgie selbst Forderungen gestellt werden müssen (natürlich nicht die, daß alle Rubriken einzuhalten sind); aber auch an die Umgebung: kann das Gebäude durch sein Inneres dazu beitragen, den Gottesdienst zu bereichern, so daß die Fernsehzuschauer den Gottesdienst auf ihre Weise erleben? So kann man zur Unterstreichung der Liturgie eingeblendete Bilder ausstrahlen. Ein gutes Beispiel war die Illustration des Sonnengesangs des heiligen Franz mit Bildern aus der Natur. Nicht übertragen werden dürfte ein Gottesdienst, bei dem z. B. nur ein Jugendchor mitwirkt, um die Lücken zu füllen. Auch ein Gottesdienst, der einen so eigenen Aufbau zeigt, daß er nur mit einem verbindenden Text zwischen den Einzelheiten verständlich wird, kommt für eine Sendung nicht in Frage. Der intellektualistische Charakter

solcher Gottesdienste wird in manchen Fällen noch durch Mangel an Bewegung und Abwechslung unterstrichen.

Letzteres weist darauf hin, daß die Erneuerung nicht nur in einem anderen Aufbau gesucht werden darf. Wagt man die *Einzelanweisungen* des römischen Ordo Missae beiseitezuschieben,¹⁵ bleibt innerhalb des großen Rahmens dieses Ordo Platz genug für eine Feier, die zu einer intensiven Solidarität führt, die die gemeinsamen Empfindungen und Überzeugungen bestätigt und die Einheit betont. Der Ritus kann dann wieder «ein Mitteilungsprozeß werden, bei dem die teilnehmenden Mitglieder die sie aufgrund des Gruppenziels beseelenden gemeinsamen Gedanken, Empfindungen und Wünsche in besonderer Weise gegenwärtig erfahren und daran teilnehmen».¹⁶

5. *Jugendseelsorgezentrum*

Aus dieser ersten Art von Jugendmessen und neben diesen entwickelt sich unter den Jugendlichen und den Jugendkaplänen eine Bewegung, die man zwar mit «Jugendliturgie» bezeichnet, die jedoch in Wirklichkeit mehr als Liturgie ist, aber für manche auch überhaupt keine Liturgie ist. Diese verstehen wahrscheinlich unter Liturgie die streng sakramentale Liturgie. Priester und Jugendliche entdeckten aus ihrem Mißbehagen an der traditionellen Struktur der Eucharistiefeier, daß die Liturgie zu unverbindlich, zu individualistisch, zu wenig engagiert sei. Liturgie ohne Konsequenz im Leben wird als Unwirklichkeit erfahren. So wurde gerade auch durch diese Bewegung der Sendungscharakter der Eucharistie von neuem entdeckt. Diese Entdeckung hatte zur Folge, daß auch in den andern Feiern der Sendungscharakter stärker betont wird. Das zeigt sich in den erweiterten Formulierungen bei der Entlassung, wenn sie auch manchmal einen zu ethischen Charakter haben. Manchmal sind sie eine kurze Zusammenfassung der Predigt.

Um die zusammengekommenen Menschen zu einem engagierten Christentum zu führen, paßte man die Liturgie an. Die Wortverkündigung schien sich dafür am besten zu eignen. Der Charakter des «Wortgottesdienstes» wurde verändert; er wurde inhaltlich anders gefüllt. Er wird vor allem benutzt, um die Gläubigen auf die Nöte in der Welt aufmerksam zu machen; und mit Berufung auf die Heilige Schrift wird den Anwesenden zu verstehen gegeben, daß dort für sie als Christen ein Auftrag liegt. So ergibt es sich fast von selbst,

daß die von modernen Autoren geschriebenen Situationsschilderungen den Lesungen aus der Bibel vorgezogen werden. Wenn aus der Bibel gelesen wird, wählt man eine volkstümlichere und freie Übertragung.

Durch eine solche Wahl kann der Beitrag der Jugendlichen sogar verstärkt werden. Sie betreten damit ein Gebiet, auf dem sie oft besser zu Hause sind als mancher Priester: das Gebiet der modernen Literatur. Auch werden die Jugendlichen in den Gebeten ihr Ringen mit den Weltproblemen und ihren suchenden Glauben formulieren. Das alles wird von den Priestern akzeptiert, weil sie in der Predigt, die sie sich meistens selbst vorbehalten, desto mehr Gelegenheit haben, über das Verhältnis des Christentums zu den großen Nöten in der Welt zu sprechen. Die Prediger werden den prophetischen Charakter ihres Amtes stark betonen. Um diese Art Jugendliturgie wächst dann hier und da ein Jugendseelsorgezentrum, oder man kommt aus einem solchen Jugendseelsorgezentrum zu derartigen Feiern. In den Gottesdiensten werden die Anwesenden zu Aktionen für ferne oder nahe Ziele aufgerufen. So werden offensichtlich viele Jugendliche aktiviert, und andererseits werden sie immer mehr in die unmittelbare Vorbereitung dieser Gottesdienste einbezogen. Man möchte eigentlich keinen Unterschied zwischen diesen Aktionen und der Liturgie machen. So hofft man die Einheit von Liturgie und Leben zu erreichen. Viele Jugendliche fühlen sich von all dem angesprochen. Ihr Streben nach einer immer lebbareren Welt erhält durch all das eine neue Dimension. Ihre Aktionen «feiern» sie, ihre Taten werden von den Menschen «geheiligt», die an ihren Gottesdiensten teilnehmen. So verhindert man, daß dem einzelnen eine Last aufgelegt wird, die er nicht tragen kann. In einzelnen Fällen fehlt leider das Gespräch mit Erwachsenen oder Priestern. Man will keine fremde Leitung. Dann entstehen daraus exklusive Gruppenvorgänge, die zur Isolierung führen. Das kann den Eindruck erwecken, daß die eigenen Gedanken sakral sind.

In diesem Zusammenhang ist wichtig, was H. Fortmann schrieb: «Auf den Kanzeln redet man über Vietnam und Demokratisierung, weil man über Gott nichts mehr zu sagen hat; nicht nur, weil man keine religiöse Erfahrung hat, sondern weil man auch die Schriften der großen geistlichen Schriftsteller und Mystiker, die durchaus Erfahrung hatten, nicht mehr kennt. Diese religiöse Armut – die manchmal Hand in Hand mit heftigen theologischen Diskussionen geht – könnte wohl

auch damit zusammenhängen, daß unsere Sinneswerkzeuge verstopft sind.»¹⁷

6. Spiel und Verkündigung

Um dieser Gefahr zu entkommen, die Fortmann aufzeigt, wird in den Jugendgottesdiensten auch vom Tanz, Dia und Kurzfilm Gebrauch gemacht.¹⁸ Man versucht alle Sinne anzusprechen, um die Botschaft der Menschlichkeit, Brüderlichkeit und Schicksalsverbundenheit zu verkündigen. Aber natürlich geben diese anderen Ausdrucksmittel «nur» eine Illustration. Oft ist es kein echtes Spiel. «Im Spiel geht man von einer Zeit in die andere über», sagt P. L. Berger.¹⁹ «Das Spiel errichtet immer wieder eine Enklave in der «ernsten» Welt des gesellschaftlichen Alltags und gleichzeitig eine Enklave innerhalb seiner Chronologie. Das gilt auch für ein Spiel, das mehr Schmerz als Freude schafft.»²⁰

Besonders wenn man dem Spiel keinen guten Platz zu geben weiß, kommt der streng eucharistische Teil der Feier ins Gedränge. Immer mehr wird dann die Eucharistie zu einem kurzen Anhängsel an den Wortgottesdienst reduziert. Man weiß wenig damit anzufangen. Das Tischgebet wird immer kürzer. Für viele ist der Einsetzungsbericht kaum noch erkennbar. Oft stehen die «verba institutionis» isoliert in einem Gebet, das mehr einer Ansprache als einem Gebet gleicht. Die Konsekration scheint dabei eine Art Magie zu sein. Aber man hält noch am «Brotbrechen» fest. Manche werden es nicht aufzugeben wagen, um nicht zu viele Menschen abzuschrecken; andere meinen, diese Geste gehöre ohnehin zur Sonntagsmesse; für wieder andere ist es ein Element des Gottesdienstes, bei dem jeder Anwesende aktiv tätig werden kann; aber vor allem wird diese Geste als ein Ausdruck der brüderlichen Verbundenheit erlebt und verkündigt. Leider wird in mehreren Fällen der Eindruck erweckt, als ob die Eucharistie nicht *mehr* bedeute, obwohl auch vor allem ältere Menschen aus eigener Frömmigkeit an der Kommunion teilnehmen. Der große Wert dieser Gottesdienste liegt in ihrem Verkündigungscharakter. Es geht ein christlicher Aufruf von ihnen aus, sich in dieser Welt im alltäglichen Leben zu engagieren, und deshalb werden die schreienden Nöte aufgezeigt.

Man muß hinzufügen, daß dieser Anruf auch wohl einmal als Zwang erlebt wird. Manchmal wird wenig Freiheit für persönliche Initiative und für die Ausübung der christlichen Nächstenliebe

in einer gewissen Anonymität gelassen. Der Hinweis auf die Not ist manchmal auch stark politisch gefärbt und ruft so leicht Widerstand hervor. Eine typische Reaktion fand man kürzlich auf den Textbuchumschlag einer Jugendmesse gedruckt:

«Ich komme nicht in die Kirche,
um mit politischen Problemen konfrontiert zu werden.

Ich komme in die Kirche,
um in gewissem Sinne Ruhe zu finden,
weit weg von all den Problemen, die es außerhalb der Kirche gibt.

In der Kirche versuche ich Lösungen zu finden:
für die Schwierigkeiten, die mich draußen erwarten.»²¹

Von dieser zweiten Art Jugendmessen darf man sagen, ihr größter Wert liege in der intensiven Vorbereitung der Gottesdienste und den damit gepaarten Aktionen. Sie sind sicherlich ein Beitrag, um zu einer klaren Sicht auf die Liturgie zu kommen: wie sie ist und was sie sein will. Andererseits gibt es viele Fragen: Werden Spiel und Symbolik nicht zu wenig berücksichtigt? Man kann allerdings auch die Bemerkung hören: «Weiter dürfen sie mit der Entfernung des Symbols nicht gehen und eine Spielerei daraus machen.» Gerade das Symbol gibt Raum und Freiheit, so daß jeder auf seine eigene Art teilnehmen kann. Das Symbol erkennt die irdische Wirklichkeit in seiner Fülle an, bringt aber gleichzeitig eine tiefere Wirklichkeit: Gott. Die Verkündigung ist oft stark örtlich gebunden und hängt ebenso oft von einer einzigen Person ab. Natürlich ist diese Gebundenheit bei der Feier des Gottesdienstes unentbehrlich. Aber sie schreckt Menschen ab, weil der Glaube der Kirche weiter reicht: in die Zukunft, aber auch in die Vergangenheit. Auch kann diese Gebundenheit zur Isolierung oder Entfremdung führen. Das zeigt sich manchmal in einer sehr schmerzlichen Art, wenn der tragende Priester ausfällt und kein Nachfolger gefunden werden kann.

Mit Recht reagiert man in dieser Liturgieform auf eine individualistische Sakramentenpraxis, die durch das *ex opere operato* der liturgischen Akte (das reine Setzen der Riten) gefördert wird. Aber wir stehen in diesen Gottesdiensten auch vor der Frage, ob die Spannung zwischen dem Beitrag des Menschen und dem Kommen Gottes in ein und demselben Gottesdienst wohl immer erlebt werden kann. Deshalb wird immer wieder einmal der Vorschlag gemacht, am Sonntag für all die Menschen, die vor allem den menschlichen Beitrag für das

Reich Gottes erleben wollen, nur Wortgottesdienst zu halten – natürlich durchaus als vollwertige Liturgie, auch was die Konsequenz für die Sonntagspflicht angeht. Der klare Wunsch nach einer Verkündigung in Wort und Erlebnis eines in der Welt engagierten Christentums ist da! Dieser Verkündigung wird eine gute Daseinserhellung vorausgehen müssen.

Das alles ist noch lange nicht Wirklichkeit. Deshalb wird die Eucharistie in ihrer Dimension des Kontaktes mit Gott für viele Menschen nicht unmittelbar zu erleben sein. Wenn diese Wortgottesdienste als der eine Aspekt des totalen liturgischen Ausdrucks präsentiert werden, wird das eine Bereicherung des Christentums sein.

7. Familienmesse

Eine Bestätigung dieses Wunsches nach einer Liturgie mit vor allem moderner Glaubensverkündigung und weniger nach der Feier des schon empfangenen Heils finden wir in einem ganz anderen Phänomen: in der Familienmesse. Man nennt diese Eucharistiefeier so, weil man mit ihr sowohl die Kinder der Grundschule wie auch die Eltern erreichen will. Man richtet sich dabei vor allem an die Kinder, die sich in der Vergangenheit während der Gottesdienste ziemlich oft gelangweilt haben. «Die Liturgie der Kirche-der-großen-Leute hatte ihnen wenig zu sagen.»²² «Deshalb beginnt dieser «Wortgottesdienst» oft mit einem kleinen Theaterstück. Ein einfaches Spiel mit Mimik und Dialog, gespielt von Kindern verschiedener Schulen, die mit farbigen «Gewändern» bekleidet sind (man kann fast alles dafür brauchen), illustriert von passender Musik, einem Tanz und einem lebenden Bild. Die Themen werden dem Evangelium des Sonntags oder dem Kirchenjahr entnommen.»²³ Auch hier ergibt sich die Schwierigkeit, die eigentliche Eucharistiefeier anzuschließen. «Manchmal ist sie selbstverständlich (vor allem wenn es im vorausgehenden Spiel um ein Festmahl ging); manchmal läßt sie sich weniger leicht anschließen. Die «Modulation» klingt dann etwas gezwungen.»²⁴ Oft sieht man diese Gottesdienste als gute Gelegenheit, die Schulkatechese auch an die Eltern weiterzugeben. So werden sie auch gut darüber informiert, was ihre Kinder gerade lernen.

Diese Familienmessen scheinen in der letzten Zeit an Zahl zuzunehmen. Vor allem die jüngeren Eltern zeigen dafür großes Interesse, weil sie oft in die Vorbereitung einbezogen werden (wie die

Jugendlichen bei den Jugendmessen). Aber hier wird man sich besonders vor Infantilisierungen hüten müssen. Solange solche Gottesdienste auf eine Erstkommunion o. ä. beschränkt bleiben, wird jeder sie bejahen: Das Kind steht dabei im Mittelpunkt. Aber wenn damit den Erwachsenen die Verkündigung gebracht wird, werden sich zwar nun nicht mehr die Kinder, aber die Eltern langweilen, wenn sie anfangs von all dem auch gefesselt waren, weil ihr eigenes Kind in der Kirche auftrat. Noch immer ist vor allem nötig, daß Erwachsene mit ganzem Herzen versuchen, die Liturgie miteinander zu feiern. Nur das Kind, das in diese Gemeinschaft aufgenommen wird und den Gottesdienst als Erlebnis mitmacht, wird von einem Unterricht darüber wirklichen Gewinn haben. Wer den umgekehrten Weg zu gehen versucht, wird bestimmt mit dem Kind in Unechtheit und Intellektualismus verfallen.²⁵

8. Die Collage-Liturgie

Die Collage-Liturgie zeigt große Ähnlichkeit mit bestimmten Formen der Jugendliturgie. Sie unterscheidet sich von ihr, indem sie sich nicht primär an Jugendliche richtet und von Anfang an nach einem eigenen Gottesdienstaufbau sucht. Anfangs steht sie noch im Rahmen des Ordo Missae, bald aber schon nicht mehr. In diesen Gottesdiensten versucht man Zeitungsberichte mit dem Evangelium zu konfrontieren. Er ist eine Art Dialog. So hofft man zu einem modernen Verständnis und Erlebnis des Evangeliums zu kommen. Dieser Gottesdienst will ausdrücklich ein Spiel sein und macht deshalb Gebrauch von allen Möglichkeiten. So lesen wir in der Einleitung zu «Tanzend in der Finsternis. Eine Zusammenkunft anlässlich Weihnachten»²⁶ u. a.: «Wo es in einem Zirkus zu den Ställen geht, befindet sich in dieser Kirche kein Vorhang, sondern eine breite, bis zur Decke reichende Wand aus Zeitungen – die Welt, vor die die Menschen schauen, gegen die sie anrennen. In dieser Wand ist ein weißes Viereck für die Lichtbildprojektion freigelassen. Vor der Mauer steht der Baum, keine Fichte oder Tanne, sondern ein Baum aus Latten: unser Lebensbaum . . . Wer gut hinschaut, entdeckt am Stamm einen Christuskopf. Auf der Gegenseite ist eine lange Wandzeitung aufgestellt – aber es steht noch nichts darauf.» In der Regieanweisung zu einem anderen Gottesdienst lesen wir: «In einem Bewegungsspiel könnte dargestellt werden, was alles vom Menschen ausgeht, wenn er einmal lebt; was er an Gutem und

auch an Bösem zustandebringt. Es können Lichtbilder dabei sein, ein kleiner Querschnitt. Am besten auch Bilder von der Geburt.»²⁷ Es wird von dramatischen Vorgängen Gebrauch gemacht. So lesen wir in einer Anweisung: «Einer, der kneten kann, ein Töpfer z. B., ist mit Lehm beschäftigt. Ein Scheinwerfer macht gut sichtbar, was er mit seinen Händen tut. Leise Hintergrundmusik begleitet seine Arbeit. Einer spricht: . . . »²⁸

Diese liturgischen Dienste verlangen eine lange und intensive Vorbereitung, bei der sich viele engagieren müssen. Es ist eigentlich nicht gut möglich, daß derselbe Gottesdienst an mehreren Orten verwirklicht wird. In der Einleitung zu drei Weihnachtsliturgien wird der Akzent stark auf die eigene Tätigkeit gelegt: «In diesen drei Weihnachtsliturgien sind Texte, Lieder und Akte gesammelt, aus denen ein Nachtgottesdienst *entstehen* kann, wie er für den Ort oder für die Gruppe am besten ist.»²⁹ Die Praxis zeigt, daß diese liturgischen Feiern nur für besondere Tage entworfen werden: Weihnachten, Ostern oder eine Jubiläumsfeier. Der erste mir bekannte Gottesdienst dieser Art wurde zusammengestellt von Jan Duin (Texte) und Jan Raas (Musik), aus Anlaß des hundertfünfzigjährigen Bestehens des Kleinen Seminars Hageveld zu Heemstede: «Wessen Brot man ißt, dessen Wort man spricht.»³⁰ In diesem schlichten Gottesdienst bleibt die Collage auf den Wortgottesdienst beschränkt. Der Wortdienst besteht aus dem Vortrag mehrerer Textsprecher: die Texte werden von Musik eingerahmt und unterbrochen. Die Teilnehmer am Gottesdienst werden durch Akklamationen einbezogen. Die Collage beschränkt sich auf eine Gegenüberstellung der Schrifttexte mit Situationen dieser Zeit.

«Ich habe das Elend meines Volkes gesehen,
das in Ägypten wohnt,
ich habe gehört, wie es in den Lagern schrie,
wo die Büttel es knechteten.
Ja, ich kenne sein Leiden:
Ich kenne den Juden in seinem Getto von
Schmerzen, und ich sehe, wie er geschändet wird;
ich kenne den Neger in seiner Hütte,
und weiß, daß er nicht leben darf;
ich kenne den Menschen in Indien
und sehe, daß er nichts zu essen hat;
ich kenne den Weißen –
und spüre, wie allein er ist:
im Volksviertel von Chicago,
in den steinernen Städten,
mit Menschen, die nur Fleisch sind;

ich kenne euch alle –
Menschen von Liebe und Leid,
Menschen von Hoffnung und Furcht,
Menschen von Gut und Böse,
Menschen, bröckelnd wie Brot.»³¹

Ganz anders wird die Gegenüberstellung von Feiern zentralen Glaubens mit dem Alltagsleben in dem schon erwähnten Gottesdienst «Tanzend in der Finsternis» ausgearbeitet und in einem andern Gottesdienst von Herman Verbeek, «Gott, Großer Fisch, bleib nicht stehen. Eine Zusammenkunft aus Anlaß des Osterfestes.»³² Dasselbe Genre findet man in «Bretter für einen Stall», zu dem die Autoren in der Einleitung schreiben: «Andere Menschen warten auf ein neues Programm, das weniger Allüren zeigt, sondern ihnen echter vorkommt. Es melden sich immer mehr Menschen zu Wort, die selbst Feiern entwerfen wollen. Dabei schauen sie nach Gedanken und Anregungen von anderen aus. Es wird an ihrer Eigenart und an den Umständen liegen, ob die Atmosphäre ihrer Christnacht verspielt oder ernsthaft, festlich oder schlicht, mystisch oder realistisch sein wird.»³³

Diese ausgearbeiteten Collagen lassen sich nicht beschreiben – man muß sie mitmachen, um sie zu erleben und zu verstehen. Es wird darin gespielt: mit der Schrift und dem alltäglichen Leben. Die Texte sind stark assoziierend. Man versucht, die Anwesenden möglichst selbst aktiv teilnehmen zu lassen, an manchen Stellen nach eigener Wahl:

«Meine Damen und Herren, nun ist eine Pause.
Wir können nicht weiter.
Denn dies ist die Nacht
nicht eines schönen Kreuzes,
sondern eines wahrhaften Kreuzes,
einer Wahrheit, die getan werden muß.
Wir müssen deshalb
die Leere der Pause selbst ausfüllen.
Hier in der Mitte steht ein Tisch,
darauf liegt ein Buch,
in das Sie Fürbitten schreiben können. –
Drüben hängt ein steinerner Topf;
in den kann man Fastengeld stecken. –
In der linken Ecke dieser Kirche
finden Sie einen Stand,
da können Sie Ansichtskarten versenden,
von dieser Nacht:
«Einen Gruß aus der Studentenkirche
in Nimwegen – Osternacht 1968». –
Schließlich steht da noch, rechts in der Kirche,

ein Stand, an dem Sie Ihre Unterschrift unter vier Briefe setzen können, die in dieser Nacht abgesandt werden.»³⁴

Die Texte sind nicht immer einfach; oft sind sie schwer zu verstehen, weil sie «spielerisch» sind. Um ein bestimmtes Bild wird eine Reihe von Gedanken gruppiert, die zwar beim Lesen verstanden werden können, weil die Anspielungen auf einen bestimmten Bibeltext oder eine bestimmte Lebenssituation einander weniger schnell folgen. Beim Hören geht aber bestimmt viel verloren; denn dann ist es oft die Menge des Gesagten, die eine Atmosphäre hervorruft. Menschen, die nicht gewohnt sind, mit der Sprache umzugehen, werden das alles schwierig finden oder es sogar überhaupt nicht verstehen. Man versucht eine «zweite Sprache» zu sprechen. Ob das alles zu verdauen ist, bezweifle ich. Eine kritische Analyse der Texte müßte das klären. Allerdings ist fraglich, ob die Verfasser überhaupt wollen, daß jeder Satz und jedes Wort verständlich sind.

9. Das Problem der liturgischen Sprache

Die Collage-Liturgie konfrontiert uns mit dem Problem der eigenen Sprache in der Liturgie. Übrigens stellte sich dieses Problem schon, als man die lateinischen Texte zu übersetzen begann. In den Niederlanden kann man eine doppelte Kritik hören; in der heißt es, «daß bestimmte Formen des Sprachgebrauchs nicht in die Kirche gehören: teils weil sie für das einfache Volk unverständlich sind, teils weil sie eine Atmosphäre hervorrufen, die für unvereinbar mit der kirchlichen Sprache gehalten wird».³⁵ Demgegenüber bemerkt P. H. H. Hawinkels: «Läßt sich aber nicht auch etwas dafür sagen, wenn man versucht, ihre Sprache (die Sprache der einfachen Menschen) zu erweitern und ihnen damit Zugang zu Formen religiösen Erlebens zu verschaffen, die vorher außerhalb ihrer Reichweite lagen? Warum sollte eine Formulierung des Geheimnisvollen, das jeden Glauben nun einmal kennzeichnet, so glasklar sein müssen? Sind nicht gerade gegenüber dem Mysterium ein paar menschliche Mysterien am Platze? Die einzige Kritik, die man gegenüber dem Verfasser eines Liedes anbringen könnte, ist, daß er das Mysterium nicht in den Griff bekommt, nicht aber, daß er es nach besten Kräften versucht.»³⁶ Hinter diesen Fragen liegt bestimmt nicht nur ein versteckter Wunsch nach «Kirchensprache»; vielmehr wird darin die Frage nach der Wortwerdung des

Evangeliums erkennbar. Die Collage-Gottesdienste liefern zweifellos einen Beitrag zu einer neuen Sprache in der Liturgie.

Diese Gottesdienste haben vor allem für jene Menschen ihren Wert, die nur noch bei besonderen Gelegenheiten kommen. Da versucht man dann auf ihre Fragen einzugehen. Es ist der Versuch, das menschliche Gesicht Jesu zu offenbaren. Diese Gottesdienste zeigen, daß auf *einen* Aspekt des Heils besonderer Nachdruck gelegt wird: auf den Einsatz für den Mitmenschen, wie er von Christus verwirklicht wurde.

Viele Menschen erleben diese Gottesdienste als eine echte Begegnung. Sie treten aus sich selbst heraus. Der Gottesdienst kennt auch eine gewisse Doppeldeutigkeit. Er ist zu wenig erinnerndes und feierndes Berichten. S. Ijsseling hat einmal (in anderem Zusammenhang) bemerkt: «Die Wahrheit wird als ein für sich selbst bestehendes Reich aufgefaßt, in dem man sich aufhält und in das man andere zum Eintreten einlädt; als eine Errungenschaft, die man besitzt und an der man, beseelt von aufrichtigem Eifer, andere teilnehmen lassen will. Vom Heil weiß man auf die eine oder andere Weise, während der Bericht vom Heil als Folge des Wissens betrachtet wird. Daß eine solche Theologie schließlich auf den Tod Gottes und totale Unglaubwürdigkeit hinausläuft, ist ein Menetekel an der Wand.»³⁷

Diese Collage-Liturgie hat große Wirkung auf den Menschen, was man von den bekannten liturgischen Formen leider nicht sagen kann. Für viele ist Glauben lange eine rein intellektuelle Angelegenheit gewesen, das Emotionale kam nicht zu seinem Recht. Im Collage-Gottesdienst wird das emotionale Element stark berücksichtigt; aber gibt er wirklich «die innere Ganzheit der Person und . . . einen Beziehungsrahmen, in dem das Leben als Daseinsganzheit mit der Person in Zusammenhang gebracht wird»? Gott wurde «erkannt», aber es wird nicht über ihn berichtet. «Diese Erzählung ist aufgezeichnet in den Büchern, und diese Bücher machen selbst wieder von neuem einen wesentlichen Teil der Erzählung aus. Die Schrift ist der buchstäbliche Niederschlag eines fortdauernden, sich wiederholenden Lobgesangs und Dankes, einer immer von neuem vorgetragenen Erzählung und einer in der Vergangenheit gestifteten Ordnung.»³⁸

Der Gottesdienst verbindet alle. «Jeder läßt sich einschenken, ein volles Glas Wein, ein zweites . . . Wenn alle genug getrunken haben, klingt es über den Lärm hin: «So wirkte Jesus sein erstes

Wunder, zu Kana in Galiläa. Er offenbarte seine Herrlichkeit. Seine Jünger glaubten an ihn» (Joh 2, 11).³⁹ Diese Verbundenheit ruft das Herrenmahl hervor, in dem der Bund mit Gott und mit den Menschen gefeiert wird. Stephan Neill sagt: «Wenn eine neue Liturgie auf bleibenden Erfolg rechnen will, dann ist es von wesentlicher Wichtigkeit, daß sowohl die Kompositoren der Liturgie wie die Ausführenden eine klare Einsicht in

das theologische Prinzip haben, das ihr zugrundeliegt.»⁴⁰

In den Niederlanden wird nach einer neuen liturgischen Gestaltung gesucht, mit Enthusiasmus wird experimentiert; es ist ein Einsatz für die Mitmenschen. Aber vielleicht können die Hintergründe, von denen aus gehandelt wird, in einer theologischen Reflexion deutlicher gemacht werden, die das emotionale Erlebnis nicht außer Betracht lassen wird.

¹ Antwort der niederländischen Bischöfe auf prot. n. 1287/67 des nachkonziliaren Liturgierates im Mai 1968: Lit. Jahrbuch XIX (96) 54. Bemerkenswert ist, daß diese Antwort niemals in den Notitiae erschienen ist, obwohl die Antworten anderer Bischöfe durchaus im offiziellen Organ der Kongregation für den Gottesdienst veröffentlicht worden sind.

² Ebd.

³ Das erste Symposium wurde vom 29. bis 30. September 1966 in Nimwegen über die religionshistorischen Hintergründe der Liturgie gehalten. Das zweite Symposium «Religion und Liturgie» fand in Berg en Dal vom 27. bis 28. April 1967 statt.

⁴ Tijdsch. v. Liturgie LIII (69) 85-129.

⁵ S. Informationsbulletin des Bistums Haarlem IV (70) 30.

⁶ H. A. J. Wegmann, De avond voor Pasen spelen wij met vuur: Bijdragen XXXI (70) 290. Diese kritischen Überlegungen zum Ostergottesdienst, den H. Oosterhuis in sein Buch «In het Voorbijgaan» aufgenommen hat, zeigen, wie schwer ein neues liturgisches Ritual zu beurteilen ist.

⁷ Dr. E. P. de Jong, Jongerenliturgie: Tijdsch. v. Liturgie LIV (70) 51.

⁸ Ebd. 52.

^{8a} Die niederländischen Bischöfe haben neben der Übertragung des römischen Ordo Missae noch zwei Ordines Missae «ad experimentum» erlaubt. In den zweiten Ordo sind außerdem elf Kanontexte aufgenommen worden, die in den Niederlanden entstanden sind. Die Editio typica ist erschienen als Teil I von «Het Missaal: Ordo Missae (NV Gooi en Sticht, Hilversum 1970).

^{8b} Eine Übersicht über die vorgenommenen Themen enthält die erste Lieferung der Werkmappe für Jugendliturgie. Diese erste Lieferung ist aber vergriffen.

⁹ Siehe A. L. Mayer, Die Liturgie und der Geist der Gotik: Jahrb. f. Liturgiew. VI (1926) 68-97.

¹⁰ Siehe A. L. Mayer, Renaissance, Humanismus und Liturgie: ebd. XIV (1934) 123-171.

¹¹ H. Lagerberg, Sociaal-kritische pastoraal: Theol. en Past. LXVI (70) 105-118.

¹² AaO. 116.

¹³ Harvey Cox, Het Narrenfeest = Amboeken (Bilthoven 1970) 69.

¹⁴ Zu den anderen Möglichkeiten für Radio und Fernsehen gehört die sog. Studio-Messe. An den Freitagabenden in der Fastenzeit 1970 ist diese Form der Eucharistiefeier vom KRO (Kath. Sender) für das Radio verwirklicht worden. Aus den Reaktionen ist klar geworden, daß der Hörer sich bei dieser Art von Feier tatsächlich getroffen fühlte. Versuche, diese Messe für Fernsehen zu verwirklichen, liegen nicht vor. Eine kritische Bewertung durch Theologen und Liturgen ist mir nicht bekannt geworden.

¹⁵ Es ist völlig undurchsichtig, warum in den römischen Doku-

menten immer noch der Rubrizismus aufrecht erhalten wird. Damit werden nicht nur die Möglichkeiten, die die Liturgie bietet, beschränkt, sondern die Priester werden auch nicht angeregt, sich ein liturgisches Auftreten zu eugen zu machen, aus dem u. a. ihr eigener Beitrag hervorgeht und ein mehr persönliches Auftreten möglich wird.

¹⁶ B. J. De Clerq O.P., Liturgische gemeenschap: sociologische of geloofsgemeenschap: Tijdsch. v. Liturgie LIV (70) 9.

¹⁷ Han Fortmann, Oosterse Renaissance = Amboeken (Bilthoven 1970) 13.

¹⁸ Die Arbeitsgruppe «Beeld en Dienst» hat eine Broschüre herausgegeben «In gesprek met film en dia», mit praktischen Hinweisen für den Gebrauch von Dia und Kurzfilm im Gottesdienst. Herausgeber: Stichting Filmcentrum (Hilversum, Steynlaan 8).

¹⁹ P. L. Berger, Er zijn nog altijd engelen (Utrecht 1969) 74.

²⁰ ebd.

²¹ Stencil, Jongerenmis Voorburg.

²² P. van der Brugge und J. Poel, De Gezinsmis in der Roermondse Kathedraal: Gooi en Sticht 70/3 (Mai 1970) 60.

²³ Ebd. 61.

²⁴ Ebd. 62-63.

²⁵ J. H. Huyts, Godsdienstige opvoeding in een overgangstijd = Geestelijke volksgezondheit 20 (Utrecht) 16.

²⁶ Ein Weihnachtsgottesdienst, zusammengestellt von H. Verbeek, in Zusammenarbeit mit der liturgischen Arbeitsgruppe der Studentenfeme Nimwegen (nicht veröffentlicht).

²⁷ Jan Duin und Herman Verbeek, Planken voor een stal, boom, stal, geboorte - drei Weihnachtsliturgien (Hilversum 1970) 63.

²⁸ Ebd. 60.

²⁹ Ebd. 3.

³⁰ Dieser Gottesdienst ist nicht publiziert worden. Er wurde geschrieben im Jahre 1967.

³¹ Ebd. 4-5.

³² Auch dieser Gottesdienst wurde nicht publiziert.

³³ Ebd. 3.

³⁴ God, grote vis, blijf niet staan. Eine Zusammenkunft anlässlich Ostern, zusammengestellt von H. Verbeek, Manuskript S. 38-39.

³⁵ P. H. H. Winkels, Hoort intellectuele dichtertaal nu wel of niet in de kerk thuis? (Gehört intellektuelle Dichtersprache nun in die Kirche oder nicht?: Gooi en Sticht 70/3, 50.

³⁶ Ebd. 51.

³⁷ S. Ijsseling, De verweendheid van universiteit en theologie Tijdsch. voor Theol. X (70) 130.

³⁸ S. Ijsseling aaO. 129.

³⁹ H. Verbeek, Manuskript S. 73.

⁴⁰ Stephen Neill, Braucht die Kirche eine neue Reformation? Eine anglikanische Antwort: Concilium 6 (April 1970) 260-265.

Übersetzt von Dr. Heinrich Mertens